

Europa-Abend 1994 am 1. Dezember

Eröffnung durch Präsident Dr. Mehrrens

Monsieur le Ministre, meine Damen und Herren Generalkonsuln und Konsuln, meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

im Namen des Präsidiums und des Vorstandes des AGA heiÙe ich Sie alle sehr herzlich willkommen.

Ich werde auch dieses Mal den bewährten Brauch beibehalten und keine Einzelpersonlichkeiten begrüÙen. Statt dessen möchte ich Ihnen allen danken. Als Repräsentanten von

**Ministerien und Behörden,
Gerichten,
Konsulaten, Kammern, Verbänden,
der Bundeswehr und der Medien,**

sind Sie für uns unentbehrliche Partner. Ohne Ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit könnten wir unsere Aufgaben in der Betreuung von 3.000 überwiegend mittel-

ständischen Unternehmen nicht erfüllen. Ich freue mich, daß wir diesen Abend einmal abseits vom Tagesgeschäft mit Ihnen verbringen können.

Mein Dank gilt gleichermaßen den vielen Unternehmern und Führungskräften aus unseren Mitgliedsunternehmen in allen fünf norddeutschen Küstenländern. Sie haben teilweise auch weite Wege aus Mecklenburg oder Bremen nicht gescheut, und sogar aus Schleswig-Holstein sind einige Gäste erschienen, obwohl wir heute mit dem berühmten Grünkohl-Essen der Unternehmensverbände in scharfer Konkurrenz liegen. Durch Ihre Anwesenheit, meine Damen und Herren, unterstreichen Sie Ihre Verbundenheit mit dem AGA. Das gibt uns Zuversicht für die Fortführung unserer Arbeit.

Schließlich danke ich dem Deutsch-Französischen Geschäftsleutkreis, der heute in beachtlicher Stärke vertreten ist und der maßgeblichen Anteil am Zustandekommen dieses Abends hat.

Meine Damen und Herren, dies ist der fünfte Europa-Abend des AGA. Ich werde mich natürlich unter Hanseaten davor hüten, nun schon von einer Tradition zu sprechen. Aber wir freuen uns doch sehr, daß diese Veranstaltung inzwischen ihren Platz unter den Ereignissen gefunden hat, an denen man gern teilnimmt.

Im Jahre 1990 haben wir hier in diesem Hause die Reihe der Europa-Abende begonnen, und zwar mit einem vielbeachteten Vortrag von Prof. Alfred Grosser, einem Franzosen deutschen Ursprungs. Heute ist wieder ein prominenter Vertreter Frankreichs unser Ehrengast. Ich heiÙe Sie sehr herzlich willkommen, Monsieur le Ministre, und danke Ihnen, daÙ Sie unserer Einladung gefolgt sind. Als AuÙenminister der Französischen Republik haben Sie eine Reihe von Jahren die Verantwortung für die französische Deutschland- und Europapolitik gehabt. In dieser Zeit haben Sie maßgeblich an der deutsch-französischen Achse mitgeschmiedet, die bis heute ein wesentliches Element der europäischen Entwicklung ist.

Jetzt, als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses des französischen Senats sind Sie weiterhin den europäischen Angelegenheiten aufs Engste verbunden. In Ihrer Person begrüÙen wir im übrigen das Mitglied einer Familie, die im deutsch-französischen Verhältnis eine sehr bedeutende Rolle spielt. Besonders hervorheben möchte ich André François-Poncet, der bis 1938 französischer Botschafter in Berlin war und 1949 zunächst als Hochkommissar und dann als Botschafter nach Deutschland zurückkehrte.

Niemand ist eher berufen und besser legitimiert als Sie, Herr François-Poncet, in einer für die Europäische Union zweifellos schwierigen Phase den Blick auf die Heraus-

forderungen zu richten, mit denen die Gemeinschaft an der Schwelle des 21. Jahrhunderts konfrontiert ist.

Die Stärke und zugleich die Schwäche Europas ist seine ungeheure Vielfalt auf kleinem Raum. Aus der Vielfalt entstehen Probleme, die mit der wachsenden Zahl der Unions-Mitglieder noch an Gewicht gewinnen werden. Schon jetzt kann man Blöcke in der Zwölfer-Gemeinschaft unterscheiden, deren Interessen teilweise erheblich voneinander abweichen. Da ist die Gruppe der mediterranen Länder unter Führung Frankreichs, da ist Großbritannien, hin und wieder in Allianz mit Deutschland oder den Niederlanden, und da ist schließlich ein germanischer Block, der demnächst um Österreich und skandinavische Länder erweitert wird.

Und all dies soll weiterhin durch eine deutsch-französische Achse verbunden bzw. zusammengehalten werden. Eine Achse kann brechen, wenn sie zu stark belastet wird und ein Bruch dieser Achse wäre ein Unglück für Europa und unsere beiden Länder.

Es stellt sich deshalb die Frage, ob die politischen und organisatorischen Strukturen der Union, die ursprünglich einmal für sechs Mitglieder geschaffen wurden, den gegenwärtigen und künftigen Aufgaben noch gerecht werden. Neben der zahlenmäßigen Erweiterung denke ich an die dramatischen Veränderungen der weltwirtschaftlichen Verhältnisse, z.B. im asiatisch-pazifischen Raum.

Ich denke aber auch an die ungelösten Fragen der inneren und äußeren Sicherheit und an das Verhältnis zu Rußland, Afrika und Amerika.

Der Vertrag von Maastricht enthält hierzu keine konkreten Antworten. Und dort, wo ein konkretes Ziel definiert wird, nämlich bei der Währungsunion, fehlen meines Erachtens nach wie vor wesentliche Voraussetzungen.

Eine Währungsunion kann doch nur funktionieren, wenn z.B. die Haushalts-, Steuer- und Einkommenspolitik aus der nationalen Zuständigkeit genommen werden. Und davon sind wir doch in allen Mitgliedstaaten noch weit entfernt. Deshalb war ich überrascht, daß der Präsident des Europäischen Währungsinstituts in Frankfurt, Herr Lamfalussy, kürzlich sagte, er sähe gute Chancen für eine europäische Einheitswährung ab 1999.

Bevor es dazu kommt, meine Damen und Herren, geht es für mich in erster Linie und vorrangig darum, ob Europa - seiner geografischen Lage entsprechend - auch wirtschaftlich und politisch nur der westliche Zipfel des asiatischen Kontinents ist oder ob es auch künftig seine eigene Identität bewahren kann.

Damit dies möglich ist, sollten alle Kräfte der Union zunächst auf den raschen Ausbau des gemeinsamen Marktes zu einem echten Binnenmarkt konzentriert werden. Wir brauchen die Befreiung von bürokratischen Fesseln,

eine Aufbruchstimmung und einen daraus folgenden Modernisierungs- und Wachstumsschub. Sonst werden wir von den ökonomischen Großmächten in Amerika und Asien abgehängt.

Eine weitere wichtige Aufgabe der nächsten Zeit sehe ich in der Schaffung eines bürgerfreundlichen und bürger-nahen Europas. Nur wenn viele Bürger erkennen, daß die Europäische Union ihnen Wachstum und Wohlstand ohne zentralistische Gängelung verschafft, werden sie diese Union innerlich bejahen und dann auch bereit sein, Souveränitätsrechte dorthin abzutreten.

Dies, sehr verehrter Herr François-Poncet, ist meine kaufmännisch-pragmatisch geprägte Position zur Europäischen Union.

Wir alle warten gespannt auf Ihre Ausführungen. Zunächst jedoch sollten wir uns mit einigen Variationen vom Lachs stärken. Ich wünsche Ihnen guten Appetit und einen anregenden Abend.